

UNSER



Oberschlesien

St. Annaberg/OS

Themen dieser Ausgabe

- **Sorge um die Deutschen in Oberschlesien**.....2
- **Franciszek Stankala ist neuer Vizewoiwode**.....4
- **Treffen der Ratiborer in Ratibor**....5
- **Partnerschaft Rheinland-Pfalz-Woiwodschaft Oppeln**.....6
- **Breslauer Jahrhunderthalle**.....12
- **Schlesisches Museum Görlitz**...18

Nr. 16 (1261) 29. August 2003

Die größte deutsche Zeitung (n Oberschlesien)

53. Jahrgang 2,60-Euro 3 zt (w t/m 7% VAT)

Erinnern ist vornehmste menschliche Pflicht Zum Zentrum gegen Vertreibung, Gewalt und Krieg

von Renata Schumann

Mit Liebe kam ich, nicht mit Hass - sagte Antigone in Sophokles unsterblichem Drama zu Kreon. Aber sie kam, um ihren Bruder zu bestatten, den Toten zu ehren. Ihn, den Besiegten und in den Augen der Sieger Entehrten. Antigone setzte ihr Leben ein für die menschliche Pflicht der Totenehrung, der Pflege des Gedenkens.

Welch ein wichtiges menschliches Anliegen das Gedenken ist, beweist die lebendige Diskussion über das Zentrum gegen Vertreibung, das eigentlich Zentrum gegen Vertreibung, Gewalt und Krieg heißen sollte.

Kein Standort auf der Welt ist dafür geeigneter als Berlin. Von Berlin aus ging der bisher opferreichste Krieg der Menschheit. Und er kam in aller Grausamkeit nach Berlin zurück. In der Nähe von Berlin - in Potsdam - wurde die größte Vertreibung der Weltgeschichte auch von demokratisch legitimierten Staaten beschlossen. Bald danach ging die Grenze der Welt mitten durch Berlin. Und nach der historischen Wende stieg Berlin in unseren Augen wie ein Phoenix aus der Asche eines verheerenden Zeitgeschehens. Wo also, wenn nicht in Berlin, sollten sich die Völker Europas die Hände zur Vergebung im gemeinsamen Gedenken und zu einem europäischen Neubeginn reichen.

Das Zentrum gegen Vertreibung ist aber, wie die anregenden und auch aufgeregten Diskussionen zeigen, ein vielschichtiges Unterfangen. Man sollte die Auseinandersetzungen im Vorfeld ruhig durchstehen und auf weitere gefasst sein. Sie gehören zum europäischen Erneuerungsprozess. Und man sollte es offen sagen: Ein Mahnmal, das an den eigenen Schmerz erinnern würde, ist vor allem für die Deutschen eine längst fällige psychotherapeutische Maßnahme, ein dringend notwendiger Prozess der Normalisierung des kollektiven Bewusstseins. Das hat mit Aufrechnungen und Schuldzuweisungen nichts zu tun.

Es würde die Deutschen ehren, dass sie das erste Volk der Menschheit sind, das den ehemaligen Feinden zugefügtes Leid höher setzt als das eigene, doch es bestürzt, dass dies mit einer widernatürlichen Verdrängung des eigenen Leidens einhergeht. Denn beides gehört zu einer sinnvollen Trauerarbeit. Die Vertreibung von etwa 14 bis 15 Millionen Menschen aus ihrer Heimat ist ein ungeheures kollektives Trauma. Verdrängte Traumata aber sind gefährlich. Sie müssen

in heilenden Gesprächen aufgearbeitet werden. Das sind die schlichtesten Einsichten der Psychotherapie. Und ein Kollektiv wird, wie ausreichend bekannt, von den gleichen psychischen Impulsen geleitet wie ein Individuum. Elias Canetti stellte nach dem Krieg fest, manbürde den Deutschen die Sündenbockrolle auf, an der die Juden tausend Jahre zu leiden hatten. Wie gefährlich daraus resultierende Projektionen sein können, ist an der Geschichte der Juden abzulesen. Die Deutschen heute leiden sichtbar an einem selbstzerstörerischen Schuldkomplex. Die Heftigkeit der Auseinandersetzungen um dieses wahrhaft europäische Mahnmal weist aber auch darauf hin, wie stark die Ängste der anderen Seite, der gestrigen Vertreiber, die vor allem um ihren Neubesitz bangen, noch immer sind, wie schwer es den Siegern fällt, Schuld zu bekennen.

Manche Äußerungen aber sollte man nicht allzu ernst nehmen. Prof. Bartoszewski dürfte aufmerksamen Beobachtern längst als ein dem europäischen Gedanken gegenüber weitgehend skeptischer Politiker bekannt sein. Er spricht nur für sich, wenn er die Reaktivierung der alten Propagandainstitute androht, die ein halbes Jahrhundert Hass gegen die Deutschen verbreiteten. Denn es gibt nicht wenige polnische Publizisten und Philosophen, die ganz anderer Meinung sind. Der Philosoph Leszek Kolakowski betonte lange vor der aktuellen Diskussion über der neueren Geschichte aller Völker Europas lasteten Schatten. Und Jan Jozef Lipski bekundete bereits in den achtziger Jahren, dass man sich alles sagen müsse, unter der Bedingung, dass jeder über seine Schuld spricht.

„Die Deutschen heute leiden sichtbar an einem selbstzerstörerischen Schuldkomplex“

Es wäre auch ein müßiges Unterfangen, eine historische Tragödie wie die Vertreibung der Deutschen aus ihren historischen Ostgebieten, klein reden zu wollen. Man müsste Geschichte verbieten, wie es nur in totalitären Staaten möglich war.

Doch man sollte auch bedenken: Die Polen haben erst seit etwas mehr als zehn Jahren die Möglichkeit, sich mit der neuen Situation in Europa auseinanderzusetzen. Die Deutschen aber ein halbes Jahrhundert. So sind manche deutsche Aussagen bedenkllicher als die konservativer Polen. Aussagen aus dem Geiste derer, die noch nach der Wende öffentlich bekundeten, man habe sich nicht mit der Schuld der anderen auseinander setzen wollen, um die Schuld des eigenen Volkes nicht zu relativieren.

Aufschreckend wirkt, wenn der Bundeskanzler der Deutschen, der mehrmals würdig patriotisch auftrat, sich negativ zu einem wichtigen vor allem die deutsche Vergangenheit aufarbeitenden Projekt äußert. Oder wenn Günter Grass, der soeben so wunderbar einfühlsam die menschliche Tragödie der eigentlichen Verlierer des Krieges - der Frauen und Kinder auf der Flucht - geschildert hat, meint, ein Zentrum gegen Vertrei-



Am Donnerstag den 14. August zogen über den Kreis Groß Strehlitz ein verheerender Sturm und Gewitterregen. In den Gemeinden Groß Strehlitz, Stubendorf, Zawadzki und Himmelwitz richtete das Unwetter die meisten Schäden an: abgerissene Dächer und Stromleitungen, entwurzelte Bäume. In wenigen Minuten verloren einige Familien ihr ganzes Hab und Gut. Am schlimmsten traf es die Ortschaft Oschiek bei Groß Strehlitz. Erschütternd sind nach Angaben der Förster die Schäden in den Wäldern. Es wurden 74 000 Kubikmeter Holz zerstört, davon 63 000 in der Gemeinde Himmelwitz. Vielerorts gilt wegen der hohen Unfallgefahr Zutrittsverbot in die zerstörten Wälder. Ein 23-jähriger Autofahrer kam während des Sturms ums Leben. Die Gesamthöhe der Schäden ist noch nicht berechnet worden.

Foto: Swiderski

bung könne Ängste bei den Vertreibern von gestern wecken. Da fragt man sich doch: Wie könnten heute Ängste bei den Nachbarn entstehen, wenn Verträge zur Anerkennung der in Potsdam nicht endgültig festgelegten Grenzen unterschrieben, Verträge zur Einhaltung von Freundschaft geschlossen wurden? Wann, wenn nicht jetzt, wäre die Zeit gekommen über den eigenen menschlichen Schmerz zu reflektieren?

Na und? - würde mit Sicherheit mancher europäisch gesinnte Pole fragen, haben wir nicht das Recht, unsere Ängste, unsere Schuld zu reflektieren? Man infantilisiert die Nachbarvölker, wenn man ihnen dieses Recht „auf Scham als gemeinsame Chance“, wie ein polnischer Publizist nach der Wende schrieb, nicht zugestehen möchte.

Die Motivationen der deutschen Gegner des Zentrums gegen Vertreibung und Krieg in Berlin sind aus dem Geist der siebziger Jahre. Man hat anscheinend die große historische Wende, die Grenz- und Freundschaftsverträge nicht ernstgenommen. Hat man kein Vertrauen zu sich selbst? Das wäre traurig.

Es ist schon bedenklich, wenn man von Polen gefragt wird - was ist denn mit den Deutschen los? Unsere Deutschenhasser brauchen doch nur manche Deutsche zu zitieren? Das sollte den Deutschen zu denken geben.

Eher könnte das gestörte Selbstwertgefühl der Deutschen zur Gefahr werden, die falsche Einschätzung der Realitäten gefährlich sein, nicht aber gegenseitige Aufrichtigkeit. Das vom Bund der Vertriebenen geplante Zentrum gegen Vertreibung in Berlin hat den Nachbarvölkern, Polen und Tschechen, eine Kooperation an diesem Projekt angeboten. Doch sie lehnen bisher eine Koopera-

tion mit den Vertriebenen ab. Man sollte sich fragen: Sprechen die richtigen Leute für ihre Völker?

Ist die Verdrängung der eigenen Schuld noch immer so groß, ist es Befürchtung um den Neubesitz und politisches Kalkül?

Schade, das geplante Zentrum gegen Vertreibung in Berlin wäre ein geeigneter Ort, um Ängste und Befürchtungen gemeinsam auszuräumen und Zukunftsvisionen zu diskutieren. Irgendwann und auf irgendeine Weise muss doch der Schutt der Vergangenheit abgetragen und der Weg in die Zukunft freigelegt werden.

Die Angst vor Vergeltung sollte den Vertreibern von gestern genommen, aber ihre Sensibilität für ihre Schuld geschärft werden. Vor allem aber sollten die historischen Gemeinsamkeiten in den Vordergrund gerückt werden, denn gerade die können am meisten zu einem europäischen Denken beitragen.

Die Geschichte ist die große Lehrmeisterin für die Gegenwart und die Zukunft. Europa war jahrhundertlang ein homogener Kontinent, geeint durch das Christentum. Die Geschichte der Symbiose der Deutschen und der Völker des mittel-osteuropäischen Raumes, die bis weit in das 19. Jh. eine äußerst fruchtbare war, sollte auch in diesem Rahmen intensiv thematisiert werden. Es gilt einer tausendjährigen Nachbarschaft zu gedenken. Nicht nur der dunklen Zeit der Totalitarismen.

Das Zentrum gegen Vertreibung sollte sich unbedingt auch dieser Aufgabe stellen: Die Jahrhunderte währende Geschichte des friedlichen Zusammenlebens der Völker im mittel-osteuropäischen Raum im Gedächtnis der Völker wieder wach werden lassen. Denn dies ist die beste und haltbarste Grundlage zukunftsorientierter Entwicklungen.

Unser Oberschlesien Deutschland:

Brüderstraße 13, 02826 Görlitz
Tel. (03581)41056, Fax 402231
senfkorn@proximedia.de

Oberschlesien:

ul. Klasztorna 4, 47-154 Göra Sw. Anny
Tel. und Fax. (077) 4615993
sheute@poczta.onet.pl
www.oberschlesien.de